

Spuren der Sintflut

Die Klimafrage in der Externalisierungsgesellschaft

Lucas Pohl

Einleitung

Die Klimafrage ist eine der wesentlichen geosozialen Fragen des 21. Jahrhunderts. Sie verbindet die Frage nach der Beschaffenheit der physisch-geographischen Erde mit der Frage nach den Lebensbedingungen der Welt im sozialräumlichen Sinne. Wurde der Klimawandel vor wenigen Jahren von Harriet Bulkeley (2019: 4) noch als ein »seltsam abwesendes« Thema in der Humangeographie bezeichnet, gibt es nichtsdestotrotz bereits eine Reihe von Forschungen, die sich der Klimafrage aus kultureller (Geoghegan/Leyson 2012), politischer (Dalby 2013), feministischer (Bauriedl 2014), stadt- (Bulkeley 2013), wirtschafts- (Peri/Robert-Nicoud 2021) oder auch verkehrsgeographischer (Schwanen 2019) Perspektive annehmen. Fragen der Wissensproduktion (Nöthen 2018), Governance (Baasch et al. 2012) und Wahrnehmung (Tuitjer et al. 2022) hinsichtlich des Klimas werden in der Humangeographie mittlerweile genauso diskutiert, wie klimagerechtes Wohnen (Weißermel 2023), erneuerbare Energien (Klagge 2021), Landverlust (Fladvad et al. 2020) und Verrechtlichungen (Petzold 2023).¹

Den vielfältigen humangeographischen Annäherungen an den Klimawandel möchte ich in diesem Beitrag eine Perspektive hinzufügen, die die sozialen Bedingungen des Lebens mit dem Klimawandel in den Mittelpunkt stellt. Hierzu verhandle ich die Klimafrage als Symptom einer bestimmten, hegemonialen Gesellschaftsform, die sich im Anschluss an den Soziologen Stephan Lessenich (2016) als »Externalisierungsgesellschaft« bezeichnen lässt. Eine solche Gesellschaft basiert auf der Auslagerung ihrer eigenen ausbeuterischen, widersprüchlichen und zerstörerischen Verhältnisse, produziert damit ein Leben auf Kosten anderer und erzeugt zugleich eine Reihe von Negativeffekten. Diese Effekte lassen das Leben »außerhalb« dieser Gesellschaft unerträglich werden und finden zugleich auf Umwegen immer wieder zurück »in« die

1 Inspiriert durch die Ansätze der Politischen Ökologie und sozialwissenschaftlichen Klimafrage (Gottschlich et al. 2022; Ibrahim/Rödder 2022; Schüttemeyer 2011; Voss 2010; Wissen 2020), wird die Klimafrage zudem als interdisziplinäre Herausforderung angegangen (Bauriedl 2016a).

Gesellschaft. Indem ich den Klimawandel als einen solchen Negativeffekt der Externalisierungsgesellschaft verhandle, möchte ich nachvollziehen, wieso der Klimawandel ein gesellschaftliches Problem darstellt, das sich nur bedingt innerhalb der Strukturen dieser Gesellschaft adressieren und lösen lässt, und dem bislang vor allem durch Widerstände und Abwehrmechanismen begegnet wurde. Unter Letzteren verstehe ich nicht die sozialen, politischen und planerischen Maßnahmen zum Schutz vor den Auswirkungen des Klimawandels, auch wenn diese eine wichtige Rolle spielen, sondern eine tiefgreifende psychosoziale Dynamik, die sich dem Klimabewusstsein und den daraus resultierenden Konsequenzen entgegenstellt. Dabei geht es mir auch nicht um die individuelle Unfähigkeit, den Klimawandel vollends anzuerkennen (Norgaard 2011; Stoknes 2015), sondern um die strukturelle Unmöglichkeit, die Klimafrage innerhalb der Externalisierungsgesellschaft adäquat zu adressieren.

Vor dem Hintergrund der Vielschichtigkeit, mit der sich der Klimawandel auf Gesellschaften weltweit auswirkt, ist es zunächst notwendig, die Prämissen dieses Beitrags einzuschränken. Weder möchte ich im Folgenden eine allgemeingültige Theorie der gesellschaftlichen Verhandlung der Klimafrage aufstellen noch das gesamte Spektrum an sozialen Dynamiken rund um diese Frage abbilden. Hinzu kommt, dass der Klimawandel kein singuläres Phänomen ist, sondern eng mit anderen (geo)politischen, ökonomischen und humanitären Krisen und Katastrophen verknüpft ist. Insofern kann die Erörterung im Folgenden nicht mehr sein als ein Entwurf, dem es bestenfalls gelingt, einige zentrale Komplexe und Dynamiken zusammenzuführen, die das soziale Terrain rund um den Klimawandel aus Sicht der Externalisierungsgesellschaft prägen.

Unbehagen in der Externalisierungsgesellschaft

Im Mai 2023 provozierte der junge Millionär Julien Backhaus eine Welle der Empörung in den sozialen Medien, als er in einer Fernsehsendung auf die Frage nach seiner Verantwortung für zukünftige Generationen und die Umwelt antwortete: »Nach mir die Sintflut, ich habe keine Kinder« (Brey 2023). Beunruhigender als die rigorose Aussage des Millionärs ist jedoch der Aufschrei selbst und die damit verbundene Tatsache, dass Teile der heutigen Gesellschaft immer noch zu glauben scheinen, dass die (emissions)reichen Anteile der Bevölkerung nicht wüssten, was sie tun. Schließlich war die Aussage von Backhaus vollkommen plausibel. Marx (1962: 285) beschrieb den Ausspruch »Nach uns die Sintflut« bereits als Rückgrat der kapitalistischen Weltanschauung, insofern der Kapitalist weiß, »dass das Unwetter einmal einschlagen muss, aber jeder hofft, dass es das Haupt seines Nächsten trifft, nachdem er selbst den Goldregen aufgefangen und in Sicherheit gebracht hat«. Genauso verfahren die Kapitalist*innen auch heute noch mit der Umwelt, den Arbeitenden und allen anderen.

Gravierender als die Indifferenz des Jungmillionärs hinsichtlich der zukünftigen Gesellschaft ist zudem die faktische Falschheit seiner Aussage hinsichtlich der aktuellen planetaren Lage. »Nach mir die Sintflut« suggeriert, dass die Katastrophe etwas ist, das (ausschließlich) in der Zukunft liegt. Die Vorstellung von der »Zukunft als Katastrophe« (Horn 2018) ist eine kollektive Fantasiestruktur, die bis heute wirkmächtig daran beteiligt ist, die bereits existierenden katastrophalen Verhältnisse auszublenden:

Durch die Beschwörung einer zukünftigen Katastrophe (im Globalen Norden) werden die bereits heutzutage stattfindenden und erlebten Katastrophen (Dürren, Überschwemmungen, Hungersnöte und Krankheiten) vor allem im Globalen Süden ausgeblendet oder zumindest relativiert. (Schmitt 2016: 166)

In seiner Abhandlung zur Externalisierungsgesellschaft modifiziert Stephan Lessenich (2016) deshalb das bekannte Sprichwort »Nach uns die Sintflut«, indem er der Externalisierungsgesellschaft den Leitspruch »Neben uns die Sintflut« unterlegt. Die darin implizit angelegte raumzeitliche Verlagerung des Sprichwortes lässt aus der Katastrophe eine geographische Tatsache werden. Die Sintflut lauert nicht länger in einer unbestimmten Zukunft, von der wir unser Handeln abgrenzen können, sondern findet parallel und in Verbindung zu unserer eigenen Gegenwart statt.²

Das Konzept der Externalisierungsgesellschaft weist auf ein grundlegendes Ungleichheitsverhältnis hin, das die sozialen Verhältnisse in Zeiten des globalisierten Kapitalismus auszeichnet. Dabei wird davon ausgegangen, dass die heutigen Machtzentren des Kapitals ihre Privilegien zu Ungunsten katastrophaler Bedingungen in peripheren Randräumen aufrechterhalten, die wiederum in einem strukturellen Ausbeutungs- und Ausschlussverhältnis zu diesen Zentren stehen (Davis 2004; Harvey 2004; 2007; Slater 2004). Der Reichtum und Wohlstand des Globalen Nordens stehen in einem intrinsischen Verhältnis zu Armut und Elend in den restlichen Teilen der Welt (Brand/Wissen 2017; Saito 2023). Ein zentraler Bestandteil dieses Arguments betrifft die ambivalente Beziehung der Externalisierungsgesellschaft zu ihrem »Außen« (Lessenich 2016: 70, 76). Während Externalisierung einerseits auf der »Auslagerung« bestimmter negativer gesellschaftlicher Effekte (wie Ausbeutung, Umweltverschmutzung etc.) beruht, konstruiert sie dieses »Außen« zugleich als ihr »Anderes« mit, um sich davon abzugrenzen (Saave 2022).³

Im Hinblick auf die Klimafrage, die Lessenich eher am Rande seiner Abhandlung diskutiert, rückt hierbei die Frage nach der ungleichen und ungerechten sozialräumlichen Verteilung von Ursache und Wirkung des Klimawandels in den Blick (Bauriedl 2015). Die ohnehin strukturell benachteiligten Regionen der Welt sind nicht nur überproportional von den verheerenden Auswirkungen des Klimawandels betroffen, sondern tragen auch nur einen Bruchteil zu den globalen CO₂-Emissionen bei. Diese massive Ungerechtigkeit ist zwar unlängst im öffentlichen Diskurs der Externalisierungsgesellschaft angekommen, hat jedoch bislang nicht dazu geführt, in ein transformatives politisches Projekt zur Bekämpfung dieser Ungerechtigkeit überführt zu werden (Blühdorn et al. 2020). Trotz des Bewusstseins über die bereits existierenden zerstörerischen Auswirkungen des Klimawandels und des breiten Konsenses hinsichtlich des »Handlungsbedarfs für den Schutz des Planeten« (Süddeutsche Zeitung 2024), nimmt das Problem weiter zu.

2 Dies impliziert auch eine Gegenstrategie zur »Spektakelisierung« der Klimakatastrophe als apokalyptisches Ereignis, dem hier eine Perspektive auf die gelebten apokalyptischen Geographien und Gegenwarten entgegengesetzt wird (vgl. Pohl 2025).

3 In dieser Hinsicht basiert das Leben in der Externalisierungsgesellschaft auf dem Ausblenden der Tatsache, dass es im Grunde kein wirkliches »Außen« gibt, auf das sich die Externalisierung bezieht. Mit Stuart Hall (1999: 93) gesprochen existiert »der Andere [...] nicht draußen, sondern ebenso im Selbst, in der Identität«.

Trotz zahlreicher Programme und Projekte, die sich im Zeichen der Nachhaltigkeit für eine klimabewusstere Gesellschaft einsetzen, steigen die weltweiten Treibhausgasemissionen und die damit verbundenen mittleren globalen Temperaturen (inklusive der Auswirkungen auf die Vegetation, Ernährungsgrundlagen und Flächennutzungen) weiter an. Laut aktuellen Prognosen wird die 1,5 Grad-Grenze des Pariser Klimaabkommens noch in den 2020er Jahren überschritten werden (Hansen et al. 2023).

Der Schutz vor den Folgen des Klimawandels an einem Ort setzt die bereits bestehende Schutzlosigkeit an anderen Orten voraus, so wie die Bemühungen zur Klimawandelanpassung in bestimmten Teilen der Welt auf Kosten fehlender Anpassungsmöglichkeiten anderswo erfolgen. Die technologischen und institutionellen Fortschritte in Richtung einer nachhaltigeren Gesellschaft, die in vielen nordeuropäischen Ländern ein sozial-ökologisch sinnvolles Leben zu gewährleisten versuchen, basieren auf der fortschreitenden »Nicht-Nachhaltigkeit« andernorts (Blühdorn et al. 2020) sowie auf der Entstehung und Ausbreitung von »Opferzonen« (*sacrifice zones*) (Klein 2015: 375ff.), in denen das Leben zunehmend entbehrlich gemacht wird (Gonzalez 2021; Zografos/Robbins 2020). Die schnelle Verbreitung von Elektrofahrzeugen und der damit verbundenen IT-Infrastruktur, die als Teil der Energiewende angesehen wird (Dörre et al. 2020), führen zu einer Vertiefung postkolonialer Gewaltverhältnisse, die im Namen der Bekämpfung des Klimawandels eine neue Legitimation erhalten (Bauriedl 2023; Saldanha 2020; Sultana 2022; Williams 2021; Yusoff 2018). Lithium, Kobalt und eine Reihe anderer »seltener Erden«, die für die Ausweitung von Dekarbonisierungsprozessen notwendig sind, gehen nicht nur mit einem massiven Landbedarf (aufgrund geringerer Energiedichten) und damit zusammenhängenden Nutzungskonflikten einher, sondern werden außerdem unter gewaltvollen und teilweise lebensbedrohlichen Bedingungen in Ländern wie Bolivien, Argentinien, Chile und Kongo abgebaut.⁴ Somit wird auf Basis eines »postfossilen Extraktivismus« (Tittor 2023) und einer »grünen« Nekropolitik (DeBoom 2021; Deberdt/Le Billon 2024) der »Erfolg« des Globalen Nordens gesichert, welcher zugleich die Grundlage für die gegenwärtige sozio-ökologische Krise bildet (Arboleda 2020).

Um uns den sozialen Bedingungen des Erhalts dieser klimaungerechten und nicht-nachhaltigen Gesellschaftsverhältnisse zuzuwenden, möchte ich auf einen Abschnitt in Lessenichs Analyse zur Externalisierungsgesellschaft verweisen, in dem er sich den psychosozialen Strukturen innerhalb der Externalisierungsgesellschaft widmet, um seine Gesellschaftstheorie »durch eine psychoanalytische Deutung« zu ergänzen (Lessenich 2016: 67). Darin argumentiert er für eine tiefergehende Erörterung der vielzähligen Mechanismen des »Vergessens« und »Nicht-wissen-Wollens«, die als psychosoziale Stütze für die Aufrechterhaltung dieser Gesellschaft dienen. Auslagerung, Abwälzung, Ab-

4 In den letzten Jahren hat sich der Abbau von Lithium, das für die Herstellung von Batterien benötigt wird, welche für die Elektromobilität und Energiespeicherung aus erneuerbaren Quellen unerlässlich sind, zunehmend nach Australien verlagert. Heute wird etwa die Hälfte des weltweiten Lithiumbedarfs dort gedeckt. Ein Aspekt spiele dabei auch die »ethische Rohstoffbeschaffung«, da die australische Rohstoffindustrie strikte Umweltauflagen und sichere Arbeits- und Förderbedingungen einhält (Stummer 2022). Nichtsdestotrotz steigt der Bedarf nach Lithium weiter an (Castelvecchi 2021) und die größten Lithiumvorkommen befinden sich weiterhin in Bolivien, Chile und Argentinien, sodass die Energiewende auch weiterhin nicht ohne einen »grünen Extraktivismus« aus dem Globalen Süden auskommt (Voskoboynik/Andreucci 2021).

spaltung, Umlenkung und Verdrängung seien demnach »nicht nur soziale, sondern auch psychische Praktiken (in) der Externalisierungsgesellschaft« (ibid. 68), die das Überleben (und Leben in) dieser Gesellschaft sicherstellen. Genauer gesagt handelt es sich hierbei um psychische Praktiken, die einer räumlichen Logik unterliegen und dadurch ermöglichen, bestimmte Negativeffekte der Externalisierung, wie den Klimawandel, aus dem Raum des Sozialen zu drängen, um das Funktionieren dieses Raums weiter zu gewährleisten.⁵

Eine kurze Geschichte der Klimawandelleugnung

Für eine Erörterung der Lücke zwischen dem Wissen um die katastrophalen Auswirkungen der Externalisierungsgesellschaft und dem Ausbleiben einer daraus folgenden Transformation hin zu einer anderen Gesellschaft bietet ein psychoanalytischer Ansatz tatsächlich hilfreiche Anhaltspunkte. So lässt sich das Hinnehmen des Klimawandels auf die Wirksamkeit verschiedener Widerstände und Abwehrmechanismen zurückführen, durch die die Klimafrage sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene über Jahrzehnte erfolgreich aus dem Sichtfeld geraten konnte (Fletcher 2018; Pohl/Swyngedouw 2023; Weintrobe 2021).

Ein zentraler sozialer Abwehrmechanismus des Klimawandels ist die *Verleugnung*. Wenn gegenwärtig von Klimawandelleugnung die Rede ist, dann vor allem im Hinblick auf das Abstreiten der wissenschaftlich anerkannten Existenz und/oder der Handlungsnotwendigkeit angesichts des anthropogenen Klimawandels (Radtke et al. 2020). Klimawandelleugnung steht hierbei oft in einem Zusammenhang zu Verschwörungstheorien, rechtspopulistischen Narrativen und »bedrohten Männlichkeiten« (Behrens 2020), wobei sich letztere zum Beispiel in Angriffen auf Klimaaktivist*innen, dem Deuten von Einschränkungen klimaschädlichen Konsumverhaltens als persönlicher Freiheitsbeschränkung und Narrativen von Umweltschutz als Heimatschutz ausdrücken können.⁶ Eine solche Lesart der Verleugnung ist zwar sehr gut geeignet, um bestimmte Akteursfelder der Klimawandelleugnung kritisch zu differenzieren, erscheint jedoch aus psychoanalytischer Sicht dennoch unzureichend.

-
- 5 Die Psychoanalyse liefert nicht nur einen Ansatz zum Verständnis psychischer Verhältnisse in der Gesellschaft, sondern bietet zugleich »die konzeptionellen Werkzeuge für eine grundlegende *Deprivatisierung* psychopathologischer Komplexe und Krankheiten, indem sie aufzeigt, dass sie den Status eines sozialen Symptoms annehmen« (Tomšič 2019: 22). Aus dieser Sicht können Individuen als Verkörperungen struktureller Dysfunktionen und Widersprüche verstanden werden und ihr scheinbar individuelles Leiden als Resultat bestimmter gesellschaftlicher Bedingungen. Die Wurzel psychischer Konflikte wird in der Psychoanalyse deshalb auch nicht auf das Unvermögen des Individuums zurückgeführt, sondern auf die strukturelle Konfiguration des sozialen Raums selbst.
 - 6 Ein Beispiel für das rechtspopulistische Narrativ sind die Grundsatzprogramme entsprechender Parteien. In diesen wird Klimaschutzpolitik z.B. als »Irrweg« bezeichnet, der die natürlichen Schwankungen des Klimas ignoriere, auf unbewiesenen Klimamodellen beruhe und die Notwendigkeit von CO₂ für das Pflanzenwachstum und die damit verbundene Welternährung unterschlage, um unter dem Deckmantel der Dekarbonisierung die Sicherheit und Freiheit der Bevölkerung aufs Spiel zu setzen.

Der Psychoanalytikerin Sally Weintrobe (2013: 7) zufolge müssen mindestens drei Formen der Klimawandelleugnung unterschieden werden. Die offensichtlichste Form bezeichnet sie als »Denialismus« (*denialism*). Darunter versteht sie analog zum gängigen Verständnis von Klimawandelleugnung ein Set an individuellen und kollektiven Praktiken, die von der absichtlichen Verbreitung von Fake News über den Klimawandel hin zur Verharmlosung von Kollateralschäden und dem Abstreiten wissenschaftlicher Fakten reichen. Als zweite Form der Verleugnung nennt Weintrobe die »Negation« (*negation*), die auf das Abstreiten des Klimawandels als Abwehr von Angst und Trauer verweist. Als Reaktion auf die schockierende Erkenntnis über die Auswirkungen des Klimawandels steht die Negation für einen Moment des »Das kann nicht wahr sein!«. Schließlich nennt sie als dritte Form der Klimawandelleugnung die »Verleugnung« (*disavowal*), die hier im spezifisch psychoanalytischen Sinne als Wissen um die bedrohliche Dimension eines Problems bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung dessen verstanden wird. Letztere Form der Verleugnung ist es, die der Psychoanalytiker Cosimo Schinaia (2022: 49) als besonders gravierend für den gesellschaftlichen Umgang mit dem Klimawandel einstuft. Schließlich hat sie in noch flächendeckender Weise als der Denialismus und die Negation in den letzten Jahrzehnten dazu beitragen, dass nicht-nachhaltige und klimaungerechte Bedingungen in vielen Gesellschaften *trotz* des Wissens um den Klimawandel ungehindert fortbestehen konnten.

Die Klimapolitik wurde von aktivistischer Seite immer wieder bezichtigt, das eine zu sagen und das andere zu tun. Greta Thunbergs Rede auf dem U.N. Climate Action Summit im Jahr 2019 gab ein prägnantes Zeugnis davon ab. Darin skandalisierte sie, dass Politiker*innen mit ihren »leeren Worten« fortfahren, während die Wissenschaft seit über 30 Jahren vergeblich das Problem des Klimawandels adressiert, Menschen an den Folgen des Klimawandels sterben und ganze Ökosysteme zusammenbrechen (zit.n. Milman 2019). In journalistischen Arbeiten der letzten Jahre ist daraufhin immer wieder betont wurden,

dass das Zeitalter des Klimawandelleugnens vorbei ist, dank der Extremwetterereignisse, dem dazugewonnenen Vertrauen in die Wissenschaft und den historischen Bemühungen der Aktivisten [...] deren Alarmsrufe so plötzlich gehört wurden. (Wallace-Wells 2021: 287)

Die stetig weiter steigenden fossilen Emissionen lassen diese These jedoch fraglich erscheinen. Bis heute bekennen sich Industrienationen bei jedem weiteren Weltklimagipfel zur Bedeutung des Klimawandels, ohne daraus die nötigen Schlüsse zu ziehen (Maizland 2023). Vor diesem Hintergrund sind es weniger Unwissenheit und Informationsdefizite, noch das Abstreiten der katastrophalen Auswirkungen, die zu einem politischen Versagen hinsichtlich der Bekämpfung des Klimawandels beitragen, als vielmehr ein Wissen um das Problem bei gleichzeitiger Missachtung dessen.⁷

7 Der Philosophin Alenka Zupančič (2024: 81) zufolge neigt die zeitgenössische Ideologie sogar dazu, das Wissen rund um die Katastrophe zu fetischisieren. Das Wissen selbst nimmt den strukturellen Platz von etwas ein, das dabei hilft, eine traumatische Realität hinzunehmen. Solang in politischen Reden zur Klimafrage herausgestellt wird, dass man sich des Problems durchaus be-

Mithilfe dieses weiten Begriffs von Verleugnung, lässt sich die Klimawandelleugnung nicht auf einzelne Akteure am rechten Rand des politischen Spektrums reduzieren. Auch wenn es sich dabei sicherlich um die offenkundigste Art der Leugnung handelt, kommen aus psychoanalytischer Sicht selbst politische Akteure, die versuchen, sich innerhalb der Externalisierungsgesellschaft mit dem Klimawandel auseinanderzusetzen, nicht ohne eine gewisse Leugnung der Klimafrage aus. Wie Tad Delay (2024) in seinem Buch *Future of Denial* argumentiert, sind alle Seiten des gegenwärtigen politischen Spektrums von der Leugnung des Klimawandels betroffen:

We are, all of us, in denial [...] Not just the conservatives. Liberals and social democrats deny as well. So, too, does the left. [...] When it comes to climate change, the conservative denies reality. We mock them for it, but that is such long-hanging fruit [...] On the other hand, the liberal who cries ›believe the science‹ seeks to escape guilt, vehemently lashing out against what needs to be done. If we need to decarbonize the economy and dislodge capitalism, the liberal says we must be more pragmatic! If the only candidate to propose a marginally decent climate plan is a socialist, the liberal suddenly remembers climate change is not so important (Delay 2024: 8)

Worauf Delay hier anspielt, ist eine strukturelle Gemeinsamkeit, die den unterschiedlichen politischen Lagern hinsichtlich der Adressierung des Klimawandels innewohnt. Im Gegensatz zu Teilen der Rechten, die die Realität des Klimawandels offen infrage stellen und daher keinen Grund sehen, entsprechend zu handeln, erkennen die meisten liberalen Stimmen die Existenz des Klimawandels zwar an, ohne jedoch die Konsequenzen daraus zu ziehen. Wenn Bruno Latour (2018: 10) bemerkt, dass man »nichts von den seit fünfzig Jahren vertretenen politischen Positionen [verstehe], wenn man die Klimafrage und deren Leugnung nicht ins Zentrum rückt«, sollte diese Aussage im Lichte des psychoanalytischen Verleugnungsbegriffs gelesen werden. Demnach ist Klimawandelleugnung weder eine Randerscheinung noch das Problem einzelner Akteure, sondern ein gemeinsames Merkmal unterschiedlicher politischer Konstellationen in der Externalisierungsgesellschaft, die aus der Unmöglichkeit hervorgeht, die Klimafrage innerhalb der gegenwärtigen politischen Ordnung adäquat adressieren zu können.

Aus sozialgeographischer Sicht kann und darf diese gesamtgesellschaftliche Perspektive auf Klimawandelleugnung jedoch nicht bedeuten, die feinen Unterschiede der Verleugnung aus dem Blick zu verlieren. Im Gegenteil kann ein derart weites Verständnis von Klimawandelleugnung »dazu beitragen, die vielen Ablenkungsmanöver aus den unterschiedlichen Lagern zu erkennen« (Runkel/Everts 2017: 478), um daraus tiefergehende Erkenntnisse über das Voranschreiten des Klimawandels zu gewinnen. Zentraler Einsatz einer solchen Perspektive ist es, die lange politische Untätigkeit hinsichtlich des Klimawandels nicht als bloßes Ergebnis der Überforderung oder mangelnder Planung zu erachten (Schlegel 2022), sondern als beabsichtigtes Vorhaben zu verstehen, dessen Ziel die »Wahrung des Status quo ist« (Ghosh 2017: 198).

wusst ist, kann dies als rhetorische Strategie erhalten, um sich von der Last zu befreien, die vollen Konsequenzen aus diesem Wissen zu ziehen.

Diese Strategie stößt jedoch im Zuge der zunehmenden Präsenz des Klimawandels und der diskursiven Verschiebung vom »Wandel« zur »Krise« und »Katastrophe« immer öfters an ihre Grenzen. Um den Status quo trotz immer massiverer Auswirkungen von Dürren, Sturmfluten, Waldbränden, Artensterben und Meeresspiegelanstieg zu erhalten, werden immer umfassendere Maßnahmen nötig. Die Wirkmächtigkeit und Sinnhaftigkeit von Klimakompensationen und die konsumorientierte Verlagerung des Problems auf den ökologischen Fußabdruck werden analog zu den vielen Greenwashing-Kampagnen großer Konzerne zunehmend als ideologische Scheinlösungen offengelegt (Lane 2012; Watt 2021). Um weiterhin zu suggerieren, dass alles unter Kontrolle sei, bedarf es nicht nur immer neuer politischer Ablenkungsmanöver, sondern auch immer größerer psychosozialer Anstrengungen. Timothy Morton (2013) zufolge zeichnet sich das Leben im Anthropozän dadurch aus, dass man sich nicht einmal mehr unschuldig über das Wetter unterhalten könnte, weil sich der Klimawandel wie ein Schatten über die Unterhaltung legt:

You are walking out of the supermarket. As you approach your car, a stranger calls out, ›Hey! Funny weather today!‹ With a due sense of caution – is she a global warming denier or not? – you reply yes. There is a slight hesitation. Is it because she is thinking of saying something about global warming? (Morton 2013: 99)

Dieses unaufhörliche und zugleich verunsichernde Intervenieren des Klimawandels in jede noch so belanglose Alltagssituation bestimmt zunehmend die sozialen Verhältnisse in der Externalisierungsgesellschaft und sorgt dafür,

[u]nsere gemeinsame Alltagsrealität, die Realität des sozialen Universums [...] als ein zerbrechliches, symbolisches Gewebe [erscheinen zu lassen], das jederzeit durch das Einbrechen des Realen fortgerissen werden kann. (Žižek 2022 [1991]: 33)

Begegnungen mit dem Realen

Während sich die Externalisierung durch ein ständiges »aus dem Blick geraten« (Lesenich 2016: 67) auszeichnet, produziert die zunehmende Präsenz des Klimawandels ein ungewolltes in den Blick geraten dessen. In der Externalisierungsgesellschaft begegnet uns der Klimawandel typischerweise als etwas, dass »zu beunruhigend [ist], um vollständig absorbiert oder in das tägliche Leben integriert zu werden« (Norgaard 2011: 61). Als solches hat der Klimawandel etwas Unerträgliches an sich, das sich darin manifestiert, dass das gesamte soziale Gefüge vor eine »Entscheidung« (Klein 2015) gestellt zu werden scheint. In den Begriffen des Psychoanalytikers Jacques Lacan ist dies der harte Kern »des Realen«, an dem die Symbolisierung des Klimawandels scheitert und der sich uns deshalb in Form einer traumatischen »Rückkehr« präsentiert.

Überflutungskatastrophen wie im Ahrtal 2021 wirken vom Standpunkt der Externalisierungsgesellschaft aus wie alptraumartige Einbrüche des Realen, durch die die »normale« Ordnung der Dinge fortgerissen wird. Fernab der Tatsache, dass es sich hierbei um zerstörerische und tödliche Ereignisse handelt, die das Leben vor Ort (sowie den Ort

selbst) schlagartig verändern, ist an solchen Katastrophen jedoch *per se* nichts überraschend. Die Klimaforschung und auch der öffentliche Diskurs verkünden seit Jahrzehnten, dass der Klimawandel mit einer Zunahme von Extremwetterereignissen und damit verbundenen negativen gesellschaftlichen Kosten einhergeht (Newman/Noy 2023). Dennoch brechen Sturzfluten, Dürreperioden und Waldbrände jährlich immer wieder über die Externalisierungsgesellschaft herein, ohne dass die jeweiligen lokalen Bedingungen es zuließen, sich angemessen darauf einzustellen. Einen Grund dafür bilden die jeweiligen sozial-räumlichen Dynamiken rund um das Ungeschehen-Machen dieser klimatischen Einbrüche.

Aus geographischer Sicht spielt die spezifisch lokale Wahrnehmung des Klimawandels eine prädestinierte Rolle, insofern Umweltveränderungen trotz ihrer Einbindung in globale Prozesse hauptsächlich auf lokaler Ebene wahrgenommen werden (Braun et al. 2018). Im Anschluss an die Überflutungen im Ahrtal wurde deutlich, wie sehr das lokale Gefüge darauf drängte, gegen die Spuren des Ereignisses anzukämpfen: Gebäude werden saniert, Infrastrukturen repariert, die lokalen Ökonomien bestärkt und der Alltag wieder in seine Bahnen gelenkt. Warum dieser schnelle Versuch, das Ereignis ungeschehen zu machen? Wieso kommt es zu dem, was ein Kreis an Hochwasserexperten im Anschluss daran als »Hochwasserdemenz« (Büchs et al. 2022) bezeichnete? Aus psychoanalytischer Sicht handelt es sich hierbei um einen Versuch, die traumatischen Implikationen des Hochwassers unges(ch)ehen zu machen. Im Anschluss an Rachel Pain (2021) ließe sich hier sogar von der Reaktion auf eine Art »Geotrauma« sprechen, durch das eine bestimmte kollektive Traumaerfahrung an einen Ort gebunden ist. Spuren dieser Traumatisierung und den damit verbundenen Grenzen des Vergessens zeigten sich, als es im Mai 2024 erneut zu Überflutungen im Ahrtal kam. Auch wenn der Starkregen nicht mit den Ereignissen drei Jahre zuvor vergleichbar war, kehrte in den erneuten Unwettern die Erinnerung an das Hochwasser zurück, wie die Landrätin Cornelia Weigand in einem Interview erklärte: »Viele von uns haben Schreckliches erlebt. Und wenn Regen kommt und dann noch in einer solchen Dimension – das macht Angst und es triggert« (zit.n. Coblenz/Reichert 2024).

Eine solche Katastrophe ist jedoch nicht nur für diejenigen traumatisch, die dort leben und unmittelbar betroffen sind, sondern auch für die Externalisierungsgesellschaft, in der sie stattfindet. Mit anzusehen, wie ein »Naturereignis« in kürzester Zeit ganze Ortschaften zerstört, erschüttert einige grundlegende Gewissheiten im Hinblick auf den Platz, den die Natur in dieser Gesellschaft einnimmt (Brand/Wissen 2017).⁸ Schließlich wird auch die Natur ständig »externalisiert«, insofern sie als »Außen« von Kultur und Gesellschaft konstruiert wird. Die Trennung zwischen Natur und Gesellschaft gehört zu den lang umkämpften Dichotomien in der Geographie (Bauriedl 2016b; Chilla 2005; Meusburger/Schwan 2003; Whatmore 2002; Zierhofer 1999; 2003). Insbesondere in der

8 Das keine Naturkatastrophe wirklich »natürlich« ist, weil dahinter stets auch gesellschaftliche Prozesse am Werk sind, die oft mit einer ungleichen Ausbreitung, ungleichen Vorbereitung und ungleichen Notfallmaßnahmen einhergehen, wurde von Neil Smith (2006) pointiert herausgestellt. Analog hierzu haben nebst den Extremwetterbedingungen und der Topographie des Ahrtals 2021 auch Prozesse, wie Flächenversiegelung, Flussbegradigungen, sowie fehlende Frühwarnsysteme und unzureichende Vorsorgemaßnahmen die Überflutungskatastrophe massiv mitbeeinflusst.

Humangeographie herrscht seit Langem Einigkeit darüber, dass es keine einheitliche, vom Menschen unabhängige Natur gibt, sondern vielmehr verschiedene konkurrierende Naturverhältnisse und umstrittenes ökologisches Wissen (Macnaghten/Urry 1999; Castree/Braun, 2001; Flitner 1998; Willems-Braun 1997).

Dennoch zeigt ein Blick auf die alltäglichen Naturverhältnisse, wie die Natur trotz der stetig weiter voranschreitenden »Vergesellschaftung der Natur« und der »Vergesellschaftung der Naturzerstörungen« (Beck 1986: 107) auch im Kontext von Klimawandel und Anthropozän noch als »Außen« konstruiert wird (Pohl/Helbrecht 2022). Wenn Umweltkatastrophen nun immer öfters dazu führen, dass bestimmte selbstverständliche Realitäten (wortwörtlich) fortgerissen werden, brechen diese dadurch auch mit einer grundlegenden Gewissheit, die von der externalisierten Natur ausgeht und die im Anschluss an Slavoj Žižek den radikalen Kern der ökologischen Krise ausmacht:

Die ökologische Krise ist nicht einfach nur radikal aufgrund ihrer tatsächlichen Gefahr, d. h. es steht nicht allein das Überleben der Menschheit auf dem Spiel. Es geht dabei um die unumstößlichen Voraussetzungen, um unseren Bedeutungshorizont, um unseren Alltagsbegriff von »Natur« als regelförmigen, rhythmischen Kreislaufprozess. (Žižek 2022 [1991]: 53)

Ein weiterer beunruhigender Faktor an den gegenwärtigen Umweltkatastrophen ist folglich, dass sie mit der verbreiteten Vorstellung von Natur als harmonischem, ausgewogenem und zirkulärem »Außen« brechen, indem sie eine Natur zeigen, auf die kein Verlass ist – eine unberechenbare und unvorhersehbare Natur, die aus den Fugen geraten ist und ständig in den Lauf der Gesellschaft einzuschreiten droht (Clark 2011). Auf einer solchen Natur lässt sich keine Politik und kein Soziales gründen, wie Erik Swyngedouw (2015: 135) argumentiert, da eine solche Natur keine Stütze für Träume, Hoffnungen oder Begehren bildet. Und dennoch wird auch weiterhin der politische Versuch unternommen, die Risiken der sich wiederholenden Katastrophen und die unnatürliche Natur des Klimawandels auszublenden. Folglich ist das, was nach Katastrophen wie der im Ahrtal geschieht, nicht nur eine Verdrängung der Katastrophe selbst, sondern auch eine Verdrängung der radikalen Implikationen, die vom Klimawandel für die Externalisierungsgesellschaft ausgehen.

Klimafrage als Klassenfrage

Das zunehmende öffentliche Bewusstsein für die Klimafrage hat zu einem alarmistischen Diskurs in der Externalisierungsgesellschaft geführt, der dazu beigetragen hat, dass Vorstellungen und Vorhersagen rund um die katastrophalen Auswirkungen des Klimawandels einen immer prominenter werdenden Platz in der Gesellschaft einnehmen. Dabei haben sich mitunter zwei gegensätzliche Positionen herausgebildet, die jeweils eine aktive Konfrontation der Klimafrage forcieren. Ein sozialer Komplex, der sich rund um diesen Alarmismus formiert, ist der »Klimafatalismus« (Mayer/Smith 2019; Malm 2021). Dabei handelt es sich um eine subjektive Haltung, die sich der lähmenden Wirkung der Klimakatastrophe vollends hingibt. Vor dem Hintergrund der scheinbar

aussichtslosen Lage betont der Klimafatalismus die Bedeutungslosigkeit individueller Emissionsreduzierungen im Verhältnis zu den Gigatonnen an Kohlendioxid, die weltweit ausgestoßen werden und kommt zu dem Schluss, dass bereits so viel emittiert wurde, dass die jetzigen Maßnahmen auch keinen Unterschied mehr machen würden. Dabei sorgt der Klimafatalismus dafür, aus der individuellen Unfähigkeit, etwas gegen den Klimawandel zu tun, eine universelle Tatsache zu machen (Malm 2021: 143).

Während der Klimafatalismus den Glauben an die Möglichkeit eines Eingreifens in den Klimawandel aufgibt und dadurch den destruktiven Tendenzen der »imperialen Lebensweise« (Brand/Wissen 2017) freie Bahn lässt, kommt es auf der anderen Seite zu einer Priorisierung der Klimafrage gegenüber allen anderen sozialen Fragen. Jonathan Logan, ein Mitbegründer der US-Amerikanischen Subgruppierung von Extinction Rebellion, brachte diesen Standpunkt in folgender Aussage auf den Punkt:

Let me put it this way [...] If we don't solve climate change, Black lives don't matter. If we don't solve climate change [...] LGBTQ [people] don't matter. If we don't solve climate change [...] the #MeToo movement doesn't matter [...] I can't say it hard enough. We don't have time to argue about social justice. (zit. in Dembicki 2020)

Eine solche Einstellung entspricht dem, was Mike Hulme (2023) als Ideologie des »Klimatismus« bezeichnet. Darunter versteht er eine Überzeugung, die den Klimawandel zur vorherrschenden Erklärung (und Lösung) für soziale, politische und ökologische Phänomene macht. Im Klimatismus wird das Klima zu *dem* Problem überhaupt – zur Krise, der alle anderen Krisen untergeordnet werden müssen. Die Klimabewegung verfolgt, so Hulme, einen solchen »klimatistischen« Ansatz (zumindest in Teilen). Zugleich artikuliert sich in ihr jedoch ein klares Bestreben, etwas gegen das widersprüchliche Leben in der Externalisierungsgesellschaft unternehmen zu wollen. Dieses Bestreben geht oft aus apokalyptischen Ängsten hervor, die wiederum an Formen ökologischer Trauer, Melancholie und Depression gebunden sind und denen eine gewisse Tendenz innewohnt, jedes Mittel recht sein zu lassen. Wenn wir davon ausgehen, dass »unser Haus in Flammen steht« (Thunberg 2019: 49), erscheint jede noch so verzweifelte Aktion (wie das Festkleben auf einer Straße) wie eine adäquate politische Reaktion auf die gegenwärtige Situation.

Klimafatalismus und Klimatismus ähneln sich insofern, als sie beide eine Reaktion auf die Ohnmacht darstellen, die von der aktuellen politischen Verhandlung der Klimakrise ausgeht. Während der Klimafatalismus den Kampf gegen den Klimawandel zum Erliegen bringt, mobilisiert der Klimatismus eine Fülle an Aktivitäten, die jedoch zu Teilen ebenfalls an einer effektiven Politisierung der Klimafrage vorbeigehen. Während der Klimafatalismus von der Annahme ausgeht, dass »wir dem Untergang geweiht sind« (Scranton 2018), geht der Klimatismus davon aus, dass jedes Mittel recht ist, um das Ruder noch umzuwenden. Als Versuch einer effektiven Aushebelung der falschen Alternative zwischen Klimafatalismus und Klimatismus sind in den letzten Jahren verschiedene Versuche unternommen worden, die Klimafrage an die Klassenfrage (zurück) zu binden (Arsel 2023; Deberdt/Le Billon 2024; Huber 2022; Latour/Schultz 2022; Wissen 2020). Auch wenn die ökologische Klassenfrage in diesen Arbeiten sehr unterschiedlich diskutiert wird, ähneln sich die Positionen zumindest darin, dass sie die sozialen Ungleichheiten hervorheben und versuchen, neue Allianzen zu bilden, um hiervon ausgehend

eine materialistische Perspektive (welcher Art auch immer) auf die Klimakrise voranzutreiben. Demnach müssen die Klimafrage und das damit verbundene Ausbleiben einer sozial-ökologischen Transformation entlang bestehender globaler Ungerechtigkeiten diskutiert werden, um weiteren Prozessen der Ausgrenzung entgegenzuwirken, die zu wachsender Ungleichheit und Gewalt führen.⁹

Ausgehend hiervon wirkt die Verlagerung der Katastrophe auf einen unbestimmten Zeitpunkt, auf den »wir« zwar zurufen, der aber noch nicht eingetreten ist, genauso unglaubwürdig wie die Vorstellung, dass »wir alle im selben Boot« (oder Haus) sitzen würden. So schreibt Dipesh Chakrabarty (2009: 221) in einem vielzitierten Essay: »Anders als in den Krisen des Kapitalismus gibt es hier keine Rettungsboote für die Reichen und Privilegierten«. Eine solche generische Universalisierung geht an den ungleichen Geographien der gegenwärtigen Klimakatastrophe vorbei und verhindert somit eine angemessene politische Rahmung des Klimawandels, die Fragen der Spaltung, Differenz und des Konflikts in den Vordergrund stellt (Kenis/Mathijs 2014; Swyngedouw 2013). Stattdessen kann sie sogar dazu beitragen, Forderungen nach einer beschleunigten technologischen Modernisierung, sozialer Anpassung sowie Fantasien rund um eine totalitäre Lösung für die Klimafrage zu befördern und andere politische Alternativen alternativlos erscheinen zu lassen (Hulme 2023: 116).

Während die Klima- und Umweltforschung an einer Reihe von prophylaktischen Lösungen arbeitet, um die sich abzeichnende Katastrophe in einer Art performativen Geschehnis in eine beherrschbare Krise zu verwandeln (Swyngedouw 2018), bilden sich vermehrt elitäre Ausstiegsgeographien aus der Klimakrise heraus. Ob in Form von Hightech-Bunkeranlagen auf Neuseeland, das heute als eines der sichersten Länder im Fall einer Apokalypse gehandelt wird (Cousin/Schultz 2025; Geradtz 2023), oder durch Spekulationen über die Gründung einer neuen Zivilisation auf dem Mars (Grind 2024; Temmen 2022) – der Wunsch der »ultrakarbonisierten Klasse« (Deberdt/Le Billon 2024), den zerstörten Planeten hinter sich zu lassen und woanders neu anzufangen, wird immer größer. »Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang« (Crutzen et al. 2011) titelte vor ein paar Jahren ein Suhrkamp-Bändchen, in dem den krisengeschüttelten Bedingungen des Anthropozäns nachgegangen wurde. Heute stellt sich eher die Frage, wer für wen an welcher Art von Notausgängen arbeitet. Wenn die Auserlesenen den Planeten verlassen, werden die Hinterbliebenen keine andere Wahl haben, als nach Wegen zu suchen, mit der Katastrophe zu leben.¹⁰

9 Für eine umfassende Adressierung der sozialen Ungleichheiten, die von der Klimakrise ausgehen, bedarf es schließlich einer intersektionalen Perspektive, die die ökologischen Klassenverhältnisse zusammen mit anderen sozialen Distinktionskriterien diskutiert (vgl. Garcia & Tschakert 2022).

10 Wie Swyngedouw (2013: 17) hervorhebt, lässt sich die Hoffnung auf die Klimakatastrophe als Ausbruch aus der Klassenfrage durch einen Verweis auf andere historische Katastrophen trüben. Wie das Beispiel der sinkenden Titanic zeigt, fand ein Großteil der Passagiere der ersten Klasse ein Rettungsschiff, während der Rest auf dem Schiff gefangen blieb.

Wider die Angst vor der Klimaapokalypse

Zum Auftakt des Klimagipfels im September 2023 in New York sprach der UN-Generalsekretär António Guterres (2023) davon, dass die Menschheit »das Tor zur Hölle geöffnet« habe, indem sie dem Klimawandel keinen Einhalt geboten hat. Und Mami Mizutori (2022), Sonderbeauftragte des UN-Generalsekretärs für die Verringerung von Katastrophenrisiken, sprach im Anschluss an eine Veröffentlichung des IPCC davon, dass es unbegreiflich [ist], dass wir wissentlich weiterhin die Saat unserer eigenen Zerstörung säen, trotz der wissenschaftlichen Erkenntnisse und Beweise, dass wir unsere einzige Heimat in eine unbewohnbare Hölle für Millionen von Menschen verwandeln.

Die Beharrlichkeit der selbstzerstörerischen Dynamiken in der gegenwärtigen Gesellschaft erscheinen aus psychoanalytischer Sicht alles andere als »unbegreiflich«, insofern wir hier eine soziale Verdichtung dessen vorfinden, was Freud (1967) als Todestrieb bezeichnet. Mit dieser Kategorie wies Freud auf einen bestimmten Antrieb (keinen Trieb im »triebhaften« Sinne) hin, der sich nicht nur auf individueller, sondern auch und vor allem auf sozialer Ebene manifestiert, und der auf eine sozialfeindliche bzw. »asoziale« (Freud 1955: 360) Struktur in der Gesellschaft verweist.¹¹ Das Konzept des Todestriebs half Freud nicht nur bei der Erklärung individueller psychischer Phänomene, sondern auch bei der Interpretation exzessiver und zerstörerischer Tendenzen, die der Gesellschaft, insbesondere in ihrer kapitalistischen Verfasstheit, zugrunde liegen (Pohl/Tomšič 2021). Die Gleichgültigkeit des Kapitalismus hinsichtlich des Wohlergehens Einzelner, die Abhängigkeit gesellschaftlicher Strukturen von ständigem Wachstum, sowie die anhaltende Präsenz von Kriegen und Krisen machen aus »dem Kapitalismus für Freud die Kultur des Todestriebs schlechthin« (Tomšič 2020: 301). Dieser destruktive Zug der kapitalistischen Gesellschaft hilft zugleich zu erläutern, wie »die Saat unserer eigenen Zerstörung« gesät wird – auf Grundlage eines Systems, dem die Sintflut egal ist, das seine eigenen Grundlagen zu zerstören imstande ist und bis zu einem gewissen Grad sogar bereit ist, ohne Menschheit fortzubestehen.

Anstatt die »Klimahölle« in der Zukunft zu wähen (wie nah oder fern sie auch sein mag), erlaubt ein Blick auf die Katastrophe als Teil der kapitalistischen Gegenwart zu dem die apokalyptischen sozialökologischen Verhältnisse in den Fokus zu rücken, die in Teilen der Welt bereits heute existieren (Swyngedouw 2023). Mit Blick auf den Meeresspiegelanstieg beispielsweise ließe sich darauf insistieren, dass es sich hierbei nicht nur um ein Ereignis in der Zukunft handelt, dass »archaische Ängste« (Weingart et al. 2002: 119) und »(mediale) Aufmerksamkeit« (Schmitt 2016: 163) generiert, weil dadurch die Welt »unbewohnbar« werden könnte (Wallace-Wells 2021), sondern zugleich um einen Prozess, der bereits heute dazu führt, bestimmte Regionen unbewohnbar werden zu lassen. »Das Wasser wird kommen«, wie der Journalist Jeff Goodell (2017) das Katastrophenszenario des Meeresspiegelanstiegs bezeichnet, ist eine irreführende Behauptung, da das Wasser bereits da *ist* (nur bislang mehrheitlich nicht im Globalen Norden). Schließlich werden bereits heute Inselstaaten wie Tuvalu symbolisch aufgegeben und in

11 Freud verwendet den Ausdruck »asozial« als strukturelle Bezeichnung für eine der Gesellschaft zuwiderlaufende Dynamik und damit konträr zur späteren diskriminierenden Verwendung des Ausdrucks im Nationalsozialismus.

den virtuellen Raum verlagert (Fähnders 2023), Hauptstädte wie Jakarta werden umgezogen (Johnston 2024) und in Küstenregionen, wie denen am Rande Bangkoks, ist das Leben in Teilen bereits heute unmöglich geworden (Pohl 2024).

Nadine Marquardt hat kürzlich in Bezug auf die Möglichkeiten einer »planetaren Sozialgeographie« argumentiert, dass es wichtig sei, den

umkämpften, politischen Charakter von Bewohnbarkeit zu betonen, indem sozio-ökonomische Ungleichheiten, rassistische Ein- und Ausschlüsse und sozio-technische Strukturen als Phänomene adressiert werden, die über Bewohnbarkeit und Unbewohnbarkeit entscheiden. (zit n. Verne et al. 2024: 163)

Analog hierzu erlaubt eine Verlagerung der Klimakatastrophe in die Gegenwart, die bereits existierenden unbewohnbaren Geographien in den Blick zu nehmen (Pohl 2025), die von bestimmten vergesellschafteten Klimaverhältnissen produziert werden und die Frage nach der Klima-, Umwelt-, und Meeresgerechtigkeit ins Zentrum geographischer Forschung zu stellen (Bercht et al. 2021; Klepp/Hein 2023), während sie zugleich das Potenzial einer emotional-politischen Neuausrichtung hinsichtlich der Klimafrage ermöglicht. Als Antwort auf die diffusen, teils apokalyptischen Ängste, die mittlerweile als ein prägendes Element des Lebens mit dem Klimawandel erachtet werden (Clayton 2020; Ray 2020), ließe sich einwenden, dass es keinen Grund zur Sorge vor der Klimaapokalypse gibt, da viele Menschen bereits heute unter postapokalyptischen Bedingungen leben: »Die Apokalypse wird nicht geschehen, sie ist bereits geschehen« (Swyngedouw 2023: 22). Nur dass diese Klimaapokalypse wenig mit den Spektakeln gemeinsam hat, die in Blockbustern wie *The Day After Tomorrow* (2004) oder *Geostorm* (2017) inszeniert werden. Die eruptive Ereignishaftigkeit, mit der die Klimakatastrophe bislang zumeist in Hollywood imaginiert wurde, steht in einem Gegensatz zur tatsächlichen raumzeitlichen Entwicklung dessen und zeichnet zugleich ein verzerrtes Bild davon, wie sich dieser Prozess auf die sozialen Verhältnisse auswirkt. Nicht nur ist die Katastrophe nichts auf das »wir« zusteuern, wie das Schiff auf einen Eisberg, sie ist auch keine Gefahr, die »von außen« auf die Menschheit trifft. Mit anderen Worten, die Apokalypse ist kein weltumspannendes Ereignis, sondern ein situierter und sich ungleichmäßig ausbreitender Prozess (Calder Williams 2011; Pohl 2021), der den bereits existierenden systemischen Verhältnissen der Externalisierungsgesellschaft inhärent ist.

Die Grenzen der Externalisierung

Die Dreißigerjahre waren Zombie-Jahre. [...] Die Kultur der Zeit war geprägt von Furcht und Wut, Verleugnung und Schuldgefühlen, Scham und Reue, Verdrängung und Wiederkehr des Verdrängten. Die Menschen folgten mechanisch ihren Gewohnheiten, im Hintergrund immer eine latente Angst und das Bewusstsein ihrer Angeschlagenheit, und sie fragten sich ständig, welche Katastrophe als Nächstes eintreten würde und wie sie es schaffen sollten, auch diese zu ignorieren, wo sie doch schon die bisherigen [...] nur mit größter Mühe ignoriert hatten. [...] Jeder wusste, dass nicht genug unternommen wurde, und jeder tat weiter zu wenig. Natürlich wurde verdrängt, und der innere Druck wuchs wie in einer Dampfmaschine. (Robinson 2021: 291f.)

In seinem Roman *Das Ministerium für die Zukunft* zeichnet der Science-Fiction-Autor Kim Stanley Robinson das Bild einer vom Klimawandel gezeichneten Gesellschaft. Die 2030er Jahre, wie Robinson sie beschreibt, weisen auf eine Zukunft, die Zukunft der Externalisierungsgesellschaft sein könnte. Das soziale Leben ist geplagt von negativen Emotionen und affektiven Stimmungen. Im Zentrum der Gesellschaft stehen bis auf Weiteres die Verdrängung der Katastrophe und deren Wiederkehr. Doch im Gegensatz zu heute sind die Barrieren, die das Verdrängte »außerhalb« des Sozialen halten, noch durchlässiger geworden. Kaum noch gelingt es, die Katastrophe zu externalisieren und dadurch auf Distanz zu halten. Die Begegnungen mit dem Realen zeigen sich nicht nur in den immer wiederkehrenden Extremwetterereignissen und unaushaltbaren Wetterbedingungen, sondern auch in Anschlägen auf Privatjets, Öltanker und Kreuzfahrtschiffe, die darauf hindeuten, dass die Gesellschaft allmählich auseinanderfällt. Eine Sozialgeographie, die sich der Klimafrage als geosozialer Frage verschreibt, wird sich auf solche oder ähnliche Verhältnisse einstellen müssen. Solange die Externalisierungsgesellschaft fortbesteht und die »Welt, in der man lebt« von jener Welt trennt, »von der man lebt« (Latour/Schultz 2022: 29), wird sich die Klimafrage auf immer unaushaltbarer Weise in die sozialen Verhältnisse dieser Gesellschaft einschreiben, während die ausgelagerten katastrophalen Bedingungen sich nur noch durch immer massivere Grenzen und gewaltvolle Ausschlüsse externalisieren lassen (Delay 2024: 239ff.).

Insofern es zu den Leitlinien der Sozialgeographie gehört, die räumliche Organisation von Differenz und Ungleichheit nicht nur zu verstehen (Del Casino 2009: 15), sondern auch darüber zu reflektieren, wie wir uns eine bessere räumliche Organisation des sozialen Lebens vorstellen und aufbauen können (Browne et al. 2024: 27), stellt sich die Klimafrage aus sozialgeographischer Sicht immer auch als eine ethische Frage. Eine sozialgeographische Perspektive könnte hierbei zu dem Schluss kommen, dass eine sozial-ökologische Transformation bereits stattfindet, insofern die Klimafrage seit Jahren zu einer »ökologischen Aktivierung« der Individuen beiträgt (Gäbler 2015: 10), die sich in veränderten Handlungs- oder Praxisgrundsätzen des Alltags niederschlägt. Dagegen gehe ich in diesem Beitrag davon aus, dass es immer noch eine Reihe von psychosozialen Verhältnissen und unbewussten Bindungen gibt, die auch weiterhin dazu führen, dass eine Aktivierung hin zu einer sozial-ökologischen Transformation verhindert wird (Fletcher 2018). Schließlich zeichnet sich die gegenwärtige gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Klimafrage dadurch aus, dass trotz vielfältiger Belege für die Unvereinbarkeit einer kapitalistischen und klimaneutralen Gesellschaft kein Wandel hin zu einer anderen Gesellschaftsform stattfindet (Klein 2015; Saito 2023; Sayer 2009; Swyngedouw 2007). Immer noch wird der Klimawandel in klimapolitischen Debatten oft »als äußerer Feind« und »Systemstörung« betrachtet (Bauriedl 2015: 631), wodurch suggeriert wird, dass sich das Problem durch richtige Steuerungs- und Stabilisierungsversuche lösen ließe. Bis heute ist die Externalisierungsgesellschaft von einem tiefgreifenden Widerspruch geprägt: Während es einen breiten Konsens darüber gibt, dass die fortwährende Nicht-Nachhaltigkeit der Gesellschaft zunehmend unaushaltbare soziale Verhältnisse hervorbringt, hält die Mehrheit dennoch an der Verteidigung der Externalisierungsgesellschaft fest. Dieses Paradox ist Ingolfur Blühdorn (2013: 251) zufolge »allen Gliedern der modernen Gesellschaft gemein« und die »Notwendigkeit, mit seinen psychologischen und

empirischen konkreten Implikationen fertigzuwerden, ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung«.

Literaturverzeichnis

- Arboleda, Martín (2020): *Planetary Mine: Territories of Extraction under Late Capitalism*. New York, London: Verso.
- Arsel, Murat (2023): »Climate change and class conflict in the Anthropocene: Sink or swim together?«, in: *Journal of Peasant Studies* 50, S. 67–95.
- Baasch, Stefanie/Sybille Bauriedl/Simone Hafner/Sandra Weidlich (2012): »Klimaanpassung auf regionaler Ebene: Herausforderungen einer regionalen Klimagovernance«, in: *Raumforschung und Raumordnung* 70, S. 191–201.
- Bauriedl, Sybille (2014): »Geschlechter im Klimawandel. Soziale Differenzierung in der Anpassungsforschung«, in: *GAIA* 23, S. 8–10.
- Bauriedl, Sybille (2015): »Klimapolitik verstärkt globale und soziale Ungleichheiten«, in: *PROKLA* 181, S. 629–636.
- Bauriedl, Sybille (2016a) (Hg.): *Wörterbuch Klimadebatte*, Bielefeld: transcript.
- Bauriedl, Sybille (2016b): »Politische Ökologie: nicht-deterministische, globale und materielle Dimensionen von Natur/Gesellschaft-Verhältnissen«, in: *Geographica Helvetica* 71, S. 341–351.
- Bauriedl, Sybille (2023): »Klimakolonialismus: Weiße Dominanz und Schwarzes Leben im Anthropozän«, in: Sybille Bauriedl/Inken Carstensen-Egwuom (Hg.), *Geographien der Kolonialität: Geschichten globaler Ungleichheitsverhältnisse der Gegenwart*, Bielefeld: transcript, S. 245–271.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Behrensen, Maren (2020): »Bedrohte Männlichkeit auf einem sterbenden Planeten: Klimawandelleugnung und Misogynie«, in: *Ethik und Gesellschaft* 2, S. 1–19.
- Bercht, Anna Lena/Jonas Hein/Silja Klepp (2021): »Special issue: Climate and marine justice – debates and critical perspectives«, in: *Geographica Helvetica* 76: 305–314.
- Blühdorn, Ingolfur (2013): *Simulative Demokratie: Neue Politik nach der postdemokratischen Wende*, Berlin: Suhrkamp.
- Blühdorn, Ingolfur/Felix Butzlaff/Michael Defloria/Daniel Hausknost/Mirijam Mock (2020) (Hg.): *Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet*, Bielefeld: transcript.
- Brand, Ulrich/Markus Wissen (2017): *Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*, München: Oekom.
- Braun, Boris/Jürgen Oßenbrügge/Christian Schulz (2018): »Environmental economic geography and environmental inequality: Challenges and new research prospects«, in: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 62, S. 120–134.
- Brey, Michelle (2023): »Nach mir die Sintflut, ich habe keine Kinder«: Millionär sorgt mit Klima-Aussage im ZDF für Empörung«, in: *Frankfurter Rundschau* vom 14.05.2023. <https://www.fr.de/panorama/tv-talk-news-reaktionen-klima-millionae-zdf-letzte-generation-zr-92255425.html>, zuletzt aufgerufen am 21.08.2024.

- Browne, Kath/Dhiren Borisa/Mary Gilmartin/Niharika Banerjea (2024): *Social geographies: The basics*, London, New York: Routledge.
- Büchs, Wolfgang/Jürgen Haffke/Thomas Roggenkamp/Winfried Sander/Andreas Schmickler (2022): *Spuren der Flut im Ahrtal 2021: Dokumentation, Analyse, Perspektiven*, Odenthal: Landschaft und Geschichte e.V.
- Bulkeley, Harriet (2013): *Cities and Climate Change*. London: Routledge.
- Bulkeley, Harriet (2019): »Navigating climate's human geographies: Exploring the whereabouts of climate politics«, in: *Dialogues in Human Geography* 9, S. 3–17.
- Calder Williams, Evan (2011): *Combined and Uneven Apocalypse: Luciferian Marxism*, Washington, DC: Zero Books.
- Castelvecchi, Davide (2021): »Electric cars: The battery challenge«, in: *Nature* 596, S. 336–339.
- Castree, Noel/Bruce Braun (2001) (Hg.): *Social Nature: Theory, Practice, and Politics*, Malden: Blackwell.
- Chakrabarty, Dipesh (2009): »The climate of history: Four theses«, in: *Critical Inquiry* 35, S. 197–222.
- Chilla, Tobias (2005): »Stadt und Natur – Dichotomie, Kontinuum, soziale Konstruktion«, in: *Raumforschung und Raumordnung* 63, S. 179–188.
- Clark, Nigel (2011): *Inhuman Nature: Sociable Life on a Dynamic Planet*, Los Angeles: SAGE.
- Clayton, Susan (2020): »Climate anxiety: Psychological responses to climate change«, in: *Journal of Anxiety Disorders* 74, S. 102263.
- Coblentz, Catharina/Marius Reichert (2024): »Drei Jahre nach der Flut im Ahrtal: »Offenbar gehört das jetzt zu unserer Realität«, in: *WDR* vom 03.05.2024. <https://www1.wdr.de/nachrichten/ahrtal-unwetter-auswirkungen-100.amp>, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.
- Cousin, Bruno/Nikolaj Schultz (2025): »A bunker of one's own: The super-rich and the mansions for the end of the world. ephemera: theory & politics in organization 25, S. 213–225.
- Crutzen, Paul/Mike Davis/Michael D. Mastrandrea/Stephen H. Schneider/Peter Sloterdijk (2011): *Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang: Energie und Politik im Anthropozän*, Berlin: Suhrkamp.
- Dalby, Simon (2013): »The geopolitics of climate change«, in: *Political Geography* 37, S. 38–47.
- Davis, Mike (2004): *Die Geburt der Dritten Welt*, Berlin: Assoziation A.
- Deberdt, Raphael/Philippe Le Billon (2024): »Green transition's necropolitics: Inequalities, climate extractivism, and carbon classes«, in: *Antipode* 56, S. 1264–1288.
- DeBoom, Meredith J. (2021): »Climate necropolitics: Ecological civilization and the distributive geographies of extractive violence in the Anthropocene«, in: *Annals of the American Association of Geographers* 111, S. 900–912.
- Del Casino, Vincent (2009): *Social Geography: A Critical Introduction*, Chichester: Wiley-Blackwell.
- Delay, Tad (2024): *Future of Denial: The Ideologies of Climate Change*, London, New York: Verso.

- Dembicki, Geoff (2020): »A debate over racism has split one of the world's most famous climate groups«, in: *Vice* vom 28.04.2020. <https://www.vice.com/en/article/a-debate-over-racism-has-split-one-of-the-worlds-most-famous-climate-groups/>, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.
- Dörre, Klaus/Madeleine Holzschuh/Jakob Köster/Johanna Sittel (2020) (Hg.): *Abschied von Kohle und Auto? Sozial-ökologische Transformationskonflikte um Energie und Mobilität*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Fährnders, Till (2023): »Ein Staat flüchtet in die virtuelle Welt«, in: *Frankfurter Allgemeine* vom 23.07.2023. <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/inselstaat-tuvalu-droht-zu-verschwinden-flucht-in-die-virtuelle-welt-19049392.html>, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.
- Fladvad, Benno/Silka Klepp/Florian Dünckmann (2020): »Struggling against land loss: Environmental (in)justice and the geography of emerging rights«, in: *Geoforum* 117, S. 80–89.
- Fletcher, Robert (2018): »Beyond the end of the world: Breaking attachment to a dying planet«, in: Ilan Kapoor (Hg.), *Psychoanalysis and the Global*, Lincoln: University of Nebraska Press, S. 48–69.
- Flitner, Michael (1998): »Konstruierte Naturen und ihre Erforschung«, in: *Geographica Helvetica* 53, S. 89–95.
- Freud, Sigmund (1955): *Gesammelte Werke*. Band 14. *Werke aus den Jahren 1925–1931*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Freud, Sigmund (1967): *Gesammelte Werke*. Band 13. *Jenseits des Lustprinzips, Massenpsychologie und Ich-Analyse, Das Ich und das Es*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Gäbler, Karsten (2015): *Gesellschaftlicher Klimawandel: Eine Sozialgeographie der ökologischen Transformation*, Stuttgart: Franz Steiner.
- Garcia, Alicea/Petra Tschakert (2022): »Intersectional subjectivities and climate change adaptation: An attentive analytical approach for examining power, emancipatory processes, and transformation«, in: *Transactions of the Institute of British Geographers* 47, S. 651–665.
- Geoghegan, Hilary/Leyson, Catherine (2012): »On climate change and cultural geography: farming on the Lizard Peninsula, Cornwall, UK«, in: *Climatic Change* 113, S. 55–66.
- Geostorm (2017) (USA, R: Dean Devlin).
- Geradtz, Daniel (2023): »Krieg, Vulkane, Fluten: Superreiche fliehen vor drohender Apokalypse auf Trauminsel«, in: *Frankfurter Rundschau* vom 14.12.2023. <https://www.fr.de/panorama/atomangriff-krieg-vulkane-fluten-superreiche-fliehen-drohen-de-apokalypse-neuseeland-zr-92725876.html>, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.
- Ghosh, Amitav (2017): *Die große Verblendung: Der Klimawandel als das Undenkbare*, München: Karl Blessing.
- Gonzalez, Carmen G. (2021): »The sacrifice zones of carbon capitalism: race, expendability, and loss and damage«, in: Meinhard Doelle/Sara Seck (Hg.), *Research Handbook on Climate Change Law and Loss & Damage*. Edward Elgar, S. 43–59.
- Goodell, Jeff (2017): *The Water Will Come: Rising Seas, Sinking Cities, and the Remaking of the Civilized World*, Boston: Little, Brown and Company.

- Gottschlich, Daniela/Sarah Hackfort/Tobias Schmitt/Uta von Winterfeld (2022) (Hg.): Handbuch Politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden, Bielefeld: transcript.
- Grind, Kirsten (2024): »Elon Musk's Plan to Put a Million Earthlings on Mars in 20 Years«, in: The New York Times vom 12.07.2024. <https://www.nytimes.com/2024/07/11/technology/elon-musk-spacex-mars.html>, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.
- Guterres, António (2023): »Humanity has opened the gates to hell« warns Guterres as climate coalition demands action« in: United Nations vom 20.09.2023, <https://news.un.org/en/story/2023/09/1141082>, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.
- Hall, Stuart (1999): »Ethnizität: Identität und Differenz«, in: Jan Engelmann (Hg.), Die kleinen Unterschiede: Cultural Studies Reader, Frankfurt a.M.: Campus, S. 83–98.
- Harvey, David (2004): »Die Geographie des »neuen« Imperialismus. Akkumulation durch Enteignung«, in: Christian Zeller (Hg.), Die globale Enteignungsökonomie, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 183–216.
- Harvey, David (2007): »Anmerkungen zu einer Theorie der ungleichen geographischen Entwicklung«, in: Ders.: Räume der Neoliberalisierung: Zur Theorie der ungleichen Entwicklung, Hamburg: VSA, S. 74–124.
- Horn, Eva (2018): Zukunft als Katastrophe. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Huber, Matthew T. (2022): Climate Change as Class War: Building Socialism on a Warming Planet, New York, London: Verso.
- Hulme, Mike (2023): Climate Change Isn't Everything: Liberating Climate Politics from Alarmism, Cambridge: Polity.
- Ibrahim, Youssef/Simone Rödder (2022) (Hg.): Schlüsselwerke der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung, Bielefeld: transcript.
- Johnston, Jennifer (2024): »Zukunftshauptstadt mit alten Problemen«, in: Tagesschau vom 17.08.2024. <https://www.tagesschau.de/ausland/asien/neue-hauptstadt-indonesien-100.html>, zuletzt aufgerufen am 25.08.2024.
- Kenis, Anneleen & Erik Mathijs (2014): »Climate change and post-politics: Repoliticizing the present by imagining the future?«, in: Geoforum 52, S. 148–156.
- Klagge, Britta (2021): »Finanzgeographische Perspektiven auf die erneuerbare Stromversorgung«, in: Becker, Sören/Britta Klagge/Matthias Naumann (Hg.), Energiegeographie: Konzepte und Herausforderungen, Stuttgart: utb, S. 83–94.
- Klein, Naomi (2015): Die Entscheidung: Klima vs. Kapitalismus, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Klepp, Silja/Jonas Hein (2023) (Hg.): Umweltgerechtigkeit und sozialökologische Transformation: Konflikte um Nachhaltigkeit im deutschsprachigen Raum, Bielefeld: transcript.
- Lane, Eric L. (2012): »Green marketing goes negative: The advent of reverse greenwashing«, in: European Journal of Risk Regulation 3, S. 582–588.
- Latour, Bruno (2018): Das terrestrische Manifest, Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno/Nikolaj Schultz (2022): Zur Entstehung einer ökologischen Klasse: Ein Memorandum, Berlin: Suhrkamp.
- Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis, München: Hanser Berlin.
- Macnaghten, Phil/John Urry (1999): Contested Nature, London: SAGE.

- Maizland, Lindsay (2023): »Global climate agreements: Successes and failures«, in: Council on Foreign Relations vom 05.12.2023. <https://www.cfr.org/backgrounder/paris-global-climate-change-agreements>, zuletzt aufgerufen am 22.08.2024.
- Malm, Andreas (2021): *How to Blow Up a Pipeline: Learning to Fight in a World on Fire*, London, New York: Verso.
- Marx, Karl (1962): *Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Der Produktionsprozess des Kapitals*. MEW Band 23, Berlin: Dietz.
- Mayer, Adam/E. Keith Smith (2019): »Unstoppable climate change? The influence of fatalistic beliefs about climate change on behavioural change and willingness to pay cross- nationally«, in: *Climate Policy* 19, S. 511–523.
- Meusburger, Peter/Thomas Schwan (2003) (Hg.): *Humanökologie: Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie*, Wiesbaden. Franz Steiner.
- Milman, Oliver (2019): »Greta Thunberg condemns world leaders in emotional speech at UN«, in: *Guardian* vom 23.09.2019. <https://www.theguardian.com/environment/2019/sep/23/greta-thunberg-speech-un-2019-address>, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.
- Mizutori, Mami (2022): »Landmark IPCC report must be wake-up call for greater investment in disaster risk reduction – UN Special Representative on Disaster Risk Reduction«, in: *UNDRR* vom 28.02.2022. <https://www.undrr.org/news/landmark-ipcc-report-must-be-wake-call-greater-investment-disaster-risk-reduction-un-special>, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.
- Morton, Timothy (2013): *Hyperobjects: Philosophy and Ecology after the End of the World*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Newman, Rebecca/Ilan Noy (2023): »The global costs of extreme weather that are attributable to climate change«, in: *Nature Communications* 14, S. 1–13.
- Norgaard, Kari Marie (2011): *Living with Denial: Climate change, Emotions, and Everyday Life*, Cambridge, London: MIT Press.
- Nöthen, Eva (2018): *Spiegelbilder des Klimawandels: Die Fotografie als Medium in der Umweltbildung*, Bielefeld: transcript.
- Pain, Rachel (2021): »Geotrauma: Violence, place and repossession«, in: *Progress in Human Geography* 45, S. 972–989.
- Peri, Giovanni/Frédéric Robert-Nicoud (2021): »On the economic geography of climate change«, in: *Journal of Economic Geography* 21, S. 487–491.
- Petzold, Tino (2023): »Legal Ecologies der Klimawandelanpassung«, in: *Geographica Helvetica* 78, S. 507–518.
- Pohl, Lucas (2021): »Ruins as pieces of the Real: Images of a post-apocalyptic present«, in: *Geoforum* 127, S. 198–208.
- Pohl, Lucas (2024): »Uneven coastal geographies: Sea level rise and contested urban future-making in Bangkok«, in: Monika Grubbauer/Alessandra Manganelli/Louis Volont (Hg.), *Conflicts in Urban Future-Making*, Bielefeld: transcript; im Erscheinen.
- Pohl, Lucas (2025): »Die Hölle ist hier: Zur Gegenwart und Geographie der Klimakatastrophe«, in: Martin Böhnert/Annika Rink/Maria Weber (Hg.), *Apokalypse und Apathie*, Bielefeld: transcript, S. 203–220.
- Pohl, Lucas/Erik Swyngedouw (2023): »Enjoying climate change: Jouissance as a political factor«, in: *Political Geography* 101, S. 102820.

- Pohl, Lucas/Ilse Helbrecht (2022): »Imaginäre Naturverhältnisse: Psychoanalytische Einsichten zur Herstellung ontologischer Sicherheit in Berlin, Vancouver und Singapur«, in: *Geographica Helvetica* 77, S. 389–401.
- Pohl, Lucas/Samo Tomšič (2021): »The catastrophic drive«, in: Doug Specht/Earl Harper (Hg.), *Imagining Apocalyptic Politics in the Anthropocene*, London: Routledge, S. 142–157.
- Radtke, Jörg/Emily Drawing/Jenny Zorn/Miranda Schreurs (2020): »Doubt every crisis! Klimawandelleugnung in Zeiten der Pandemie«, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 33, S. 815–828.
- Ray, Sarah Jaquette (2020): *A Field Guide to Climate Anxiety: How to Keep Your Cool on a Warming Planet*, Oakland: University of California Press.
- Robinson, Kim Stanley (2021): *Das Ministerium für die Zukunft*, München. Wilhelm Heyne.
- Runkel, Simon/Jonathan Everts (2017): »Geographien sozialer Krisen/Krisen sozialer Geographien«, in: *Geographica Helvetica* 72, S. 475–482.
- Saave, Anna (2022): *Einverleiben und Externalisieren: Zur Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise*, Bielefeld: transcript.
- Saito, Kohei (2023): *Systemsturz: Der Sieg der Natur über den Kapitalismus*, München: dtv.
- Saldanha, Arun (2020): »A date with destiny: Racial capitalism and the beginnings of the Anthropocene«, in: *Environment and Planning D: Society and Space* 38, S. 12–34.
- Sayer, Andrew (2009): »Geography and global warming: Can capitalism be greened?«, in: *Area* 41, S. 350–353.
- Scinaia, Cosimo (2022): *Psychoanalysis and Ecology: The Unconscious and the Environment*, New York: Routledge.
- Schlegel, Lena Maria (2022): »Between climates of fear and blind optimism: The affective role of emotions for climate (in)action«, in: *Geographica Helvetica* 77, S. 421–431.
- Schmitt, Tobias (2016): »Klimakatastrophe«, in: Bauriedl, Sybille (Hg.), *Wörterbuch Klimadebatte*, Bielefeld: transcript, S. 163–169.
- Schüttemeyer, Suzanne (2011) (Hg.): *Politik im Klimawandel: Keine Macht für gerechte Lösungen?* Baden-Baden: Nomos.
- Schwanen, Tim (2019): »Transport geography, climate change and space: Opportunity for new thinking«, in: *Journal of Transport Geography* 81, S. 102530.
- Scranton, Roy (2018): *We're Doomed. Now What? Essays on War and Climate Change*, New York: Soho Press.
- Slater, David (2004): *Geopolitics and the Post-Colonial: Rethinking North-South Relations*, Oxford: Wiley.
- Smith, Neil (2006): »There's no such thing as a natural disaster«, in: *SSRC Perspectives from the Social Sciences vom 11.06.2006*. <https://items.ssrc.org/understanding-katrina/theres-no-such-thing-as-a-natural-disaster/>, zuletzt aufgerufen am 20.08.2024.
- Stoknes, Per Espen (2015): *What We Think About When We Try Not To Think About Global Warming: Toward a New Psychology of Climate Action*, Vermont: Chelsea Green.

- Stummer, Andreas (2022): »Down Unders neuer Rohstoffboom«, in: Deutschlandfunk Kultur vom 17.08.2022. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/australien-wirtschaftsboom-export-lng-lithium-100.html>, zuletzt aufgerufen am 22.08.2024.
- Süddeutsche Zeitung (2024): »Dringender Handlungsbedarf für den Schutz des Planeten«, in: Ders. vom 24.06.2024. <https://www.sueddeutsche.de/wissen/umfrage-dringender-handlungsbedarf-fuer-den-schutz-des-planeten-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-240624-99-506787>, zuletzt aufgerufen am 22.08.2024.
- Sultana, Farhana (2022): »The unbearable heaviness of climate coloniality«, in: *Political Geography* 99, S. 1–14.
- Swyngedouw, Erik (2007): »Impossible ›Sustainability‹ and the Post-political Condition«, in: Rob Krueger/David Gibbs (Hg.), *The Sustainable Development Paradox: Urban Political Economy in the United States and Europe*, New York: Guilford Press, S. 13–40.
- Swyngedouw, Erik (2013): »Apocalypse now! Fear and doomsday pleasures«, in: *Capitalism Nature Socialism* 24, S. 9–18.
- Swyngedouw, Erik (2015): »Depoliticized environments and the promises of the Anthropocene«, in: Raymond L. Bryant (Hg.), *The International Handbook of Political Ecology*, Cheltenham: E. Elgar, S. 131–145.
- Swyngedouw, Erik (2018): »CO₂ as neo-liberal fetish: The love of crisis and the depoliticized immuno-biopolitics of climate change governance«, in: Damien Cahill/Melinda Cooper/Martin Konings/David Primrose (Hg.), *The SAGE Handbook of Neoliberalism*, London: Sage, S. 295–306.
- Swyngedouw, Erik (2023): »The apocalypse is disappointing«: Traversing the ecological fantasy«, in: Haarstad, Håvard/Jakob Grandin/Kristin Kjærås/Eleanor Johnson (Hg.), *Haste: The Slow Politics of Climate Urgency*, Chicago: UCL, S. 17–26.
- Temmen, Jens (2022): »Writing life on Mars: Posthuman imaginaries of extraterrestrial colonization and the NASA Mars Rover Missions«, in: Ina Batzke/Lea Espinoza Garrido/Linda M. Hess (Hg.), *Life Writing in the Posthuman Anthropocene*, Cham: Palgrave Macmillan, S. 205–223.
- The Day After Tomorrow (2004) (USA, R: Roland Emmerich).
- Thunberg, Greta (2019): *No One is Too Small to Make a Difference*, Penguin Books, Milton Park.
- Tittor, Anne (2023): »Postfossiler Extraktivismus? Die Vervielfältigung sozial-ökologischer Konflikte im Globalen Süden durch Dekarbonisierung«, in: *PROKLA* 53, S. 77–98.
- Tomšič, Samo (2019): *The Labour of Enjoyment: Towards a Critique of Libidinal Economy*, Berlin: August.
- Tomšič, Samo (2020): »Capitalism«, in: Yannis Stavrakakis (Hg.), *Handbook of Psychoanalytic Political Theory*, New York: Routledge, S. 296–306.
- Tuitjer Leonie/Peter Dirksmeier/Lars Mewes (2022): »Geographies of climate change opinions«, in: *Geography Compass* 16, S. e12619.
- Verne, Julia/Nadine Marquardt/Stefan Ouma (2024): »Planetary Futures: Über Leben in kritischen Zeiten«, in: *Geographische Zeitschrift* 112, S. 151–171.

- Voskoboinik, Daniel M./Diego Andreucci (2022): »Greening extractivism: Environmental discourses and resource governance in the ›Lithium Triangle‹«, in: *Environment and Planning E: Nature and Space* 5, S. 787–809.
- Voss, Martin (2010) (Hg.): *Der Klimawandel: Sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Wiesbaden: Springer.
- Wallace-Wells, David (2021): *Die unbewohnbare Erde: Leben nach der Erderwärmung*, München: Ludwig Buchverlag.
- Watt, Robert (2021): »The fantasy of carbon offsetting«, in: *Environmental Politics* 30, S. 1069–1088.
- Weingart, Peter/Anita Engels/Petra Pansegrau (2002): *Von der Hypothese zur Katastrophe: Der anthropogene Klimawandel im Diskurs zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien*, Opladen: Leske + Budrich.
- Weintrobe, Sally (2013): »Introduction«, in: Ders. (Hg.), *Engaging with Climate Change: Psychoanalytic and Interdisciplinary Perspectives*, New York: Routledge, S. 1–15.
- Weintrobe, Sally (2021): *Psychological Roots of the Climate Crisis: Neoliberal Exceptionalism and the Culture of Uncare*, London: Bloomsbury Academic.
- Weißermel, Sören (2023): »Klimagerechtigkeit in der Stadtentwicklung im Bereich Wohnen: Das Beispiel energetischer Quartierssanierung in Kiel-Gaarden«, in: Brigitta Schmidt-Lauber/Frank Othengrafen/Jörg Pohlen/Rainer Wehrhahn (Hg.), *Jahrbuch StadtRegion 2021/2022*, Wiesbaden: Springer VS, S. 205–230.
- Whatmore, Sarah (2002): *Hybrid Geographies: Natures Cultures Spaces*, Thousand Oaks: SAGE.
- Willems-Braun, Bruce (1997): »Buried epistemologies: The politics of nature in (post)colonial British Columbia«, in: *Annals of the American Association of Geographers* 87, S. 3–31.
- Williams, Jeremy (2021): *Climate Change is Racist: Race, Privilege and the Struggle for Climate Justice*, London: Icon Books.
- Wissen, Markus (2020): »Klimakrise und Klassenkampf: Zum Verhältnis von ökologischen und sozialen Konflikten«, in: *PROKLA* 50, S. 441–464.
- Yusoff, Kathryn (2018): *A Billion Black Anthropocenes or None*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Zierhofer, Wolfgang (1999): »Geographie der Hybriden«, in: *Erkunde* 53, S. 1–13.
- Zierhofer, Wolfgang (2003): »Natur – das Andere der Kultur? Konturen einer nicht-essentialistischen Geographie«, in: Gebhardt, Hans/Paul Reuber/Günter Wolkersdorfer (Hg.), *Kulturgeographie: Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg: Spektrum, S. 193–212.
- Žižek, Slavoj (2022) [1991]: *Schrägsicht: Lacan mit Populärkultur. Eine Einführung*, Frankfurt a.M.: Neue Deutsch-Französische Jahrbücher.
- Zografos, Christos/Robbins, Paul (2020): »Green sacrifice zones, or why a Green New Deal cannot ignore the cost shifts of just transition«, in: *One Earth* 3, S. 543–546.
- Zupančič, Alenka (2024): *Disavowal*, Cambridge: Polity.

